

Der Froschmäusekrieg

Ein seltener venezianischer Wiegendruck (1486) in der Historischen Bücherei Offenburg

*Manfred Merker**

Eine kleine Randnotiz und ihre Folgen

Als der neue Direktor des Großherzoglichen Gymnasiums in Offenburg, Professor Franz Weißgerber, im Jahre 1841 seine Schulbibliothek „genauer durchforschte“, machte er im Katalog der Bücherei eine aufregende Entdeckung, die er unter der Überschrift „Alterthumsfreunden zur Nachricht“ des Jahresprogramms für das Schuljahr 1841/42 (Seite VI) der Öffentlichkeit vorstellte. Er hatte beim Vergleich mehrerer klassischer Schulautoren eine „sehr alte Ausgabe der *Batrachomyomachie*“ (= Homers „Froschmäusekrieg“) entdeckt. Bei einer genaueren Untersuchung fand er heraus, dass sie um zwei Jahre älter war, als die bislang als älteste geführte Florentiner Ausgabe des Chalkondylas von 1488, die der gelehrte Altphilologe Weißgerber entweder kannte oder ebenfalls in der Bibliothek vor Augen hatte. So wurde der neue Direktor, der bereits seit 1834 als Gymnasiallehrer an der Schule unterrichtete, schon in seinem ersten Amtsjahr zum Entdecker eines bedeutenden Wiegendrucks aus dem Erbe der Klosterbibliothek. Begeistert beschreibt er sie als „besser in der Anordnung der Verse“, der „Lesarten“ und der „Scholien“ (= Kommentare), die er „roth gedruckt“ über dem Text lesen konnte. Sein Fazit: „Diese Ausgabe ist die wahre *editio princeps* (= Erstausgabe), höchst interessant und würdig, neu edirt zu werden.“ Ob Weißgerber, der als kritischer Herausgeber altgriechischer Lyrik dazu sicher in der Lage gewesen wäre, sich dieser verlockenden Aufgabe tatsächlich unterzogen hat, ist nicht bekannt.¹

Ermutigt die durch die sensationelle Wiederentdeckung der Amerikakarte Martin Waldseemüllers aus dem Jahre 1507 in einer Aristotelesausgabe derselben Franziskanerbibliothek versuchte der Autor, gewissermaßen ein später Lehramtsnachfolger Weißgerbers am selben Gymnasium, dieser kleinen Randnotiz nachzugehen. Die Nachfrage in der Offenburger Stadtbibliothek war erfolgreich: Die von Weißgerber entdeckte Homerausgabe von 1486 ist im Sicherheitstrakt der „Historischen Bibliothek“ unversehrt vorhanden: gut konserviert, klimatisch wohltemperiert, in vollem Umfang, – und trotz erheblicher Holzwurmlöcher in allen Teilen noch vollständig lesbar.² Wie konnte dieser kostbare Wiegendruck aus der Zeit kurz nach der Erfindung des Buchdrucks über mehr als ein halbes Jahrtausend bis in unsere Zeit unversehrt alle Kriege überstehen, namentlich den



Alterthumsfreunden zur Nachricht.

In meiner vorjährigen, dem Programme beigegebenen Abhandlung über die von mir aufgefundenene Römische Meilen säule behauptete ich (p. I.), daß einstens hier eine Römische Niederlassung (castrumunita) gewesen; dieses hat sich durch eine etwa 1000 Schritte von der Stadt aufgefundenene zweite Meilen säule so wie durch eine dabei befindliche Anzahl sehr interessanter Römischer Münzen (auf Einer derselben ist ein herrliches Bild der Faustina, Gattin des Antoninus Pius) nicht wenig bestätigt. —

In unserer Bibliothek befindet sich eine sehr alte Ausgabe der *Batrachomyomachie*, die ich, da die Zeit und der Ort des Druckes im Katalog nicht bestimmt angegeben waren, genauer durchforschte und als schon im Jahre 1486 in Venedig gedruckt erkannte. Sie ist also zwei Jahre älter, als die Florentiner von Chalkondylas, und demnach die wahre editio princeps. Sie ist, bessere Anordnung der Verse, Lesarten und Scholien (die roth gedruckt sind) betreffend, höchst interessant und würdig, neu edirt zu werden.

Weißgerber.

Abb. 1: Programm für das Schuljahr 1841/42 mit Weißgerbers Mitteilung

barbarischen Dreißigjährigen, die Bomben beider Weltkriege und besonders die Verheerungen des Offenburger Stadtbrands von 1689, bei dem die gesamte Stadt einschließlich ihres blühenden Franziskanerklosters und seiner Bibliothek in Schutt und Asche gelegt wurde? Dieser Frage soll hier kurz nachgegangen werden, ehe im Einzelnen Geschichte, Form und Inhalt des antiken Werkes untersucht und vorgestellt wird.

Die Offenburger Klosterbibliotheken und das Großherzogliche Gymnasium

Bekanntlich ging die Schulbibliothek des Offenburger Grimmelshausen-Gymnasiums auf die Bestände der beiden aufgelösten Klöster der Stadt zurück. Namentlich das *Offenburger Franziskanerkloster*, das auf Bitten des Stadtrats bereits 1280 auf dem nordöstlichen Gelände der Stadt gegründet worden war, entfaltete neben der umfangreichen seelsorgerischen Tätigkeit eine überaus reiche kulturelle Wirkung als Träger gelehrter Bildung nicht nur der Mönche. 1660 wurde im Kloster ein Gymnasium nach dem Vorbild der pädagogisch äußerst erfolgreichen Jesuiten eingerichtet.³ Besitzübertragungen, Schenkungen und Stiftungen machten das Franziskanerkloster zu einem der reichsten „Bettelklöster“ in Baden. Ständig wurde die Bibliothek im Umfang des gesamten Wissens der Zeit, erst der Scholastik, dann des Humanismus und schließlich des Barockzeitalters, für den Bedarf gelehrter Studien erweitert.⁴ Als 1689 „die Kriegsflamme in der ganzen Stadt loderte und das Kloster vollständig eingeäschert wurde“ haben die Mönche wahrscheinlich die Schätze ihrer Bücherei ausgelagert, vielleicht in die Weinkeller ihrer Fessenbacher Außenbesitzungen, darunter auch unseren kostbaren Wiegendruck von 1486, und später in ihr 1703 neu errichtetes Stadtkloster zurückgeholt. Zahlreiche Einträge in den Buchdeckeln, mehrfach aus dem Jahre 1705, sind ein Beweis dafür, dass die Bibliothek auch später noch kräftig erweitert wurde. Wo die Klosterbücherei jetzt untergebracht war, lässt sich aufgrund franziskanischer Architektur in einem Raum des ersten Stockwerks neben der oberen Kapelle an der geschützten Ostfront nur vermuten.⁵

Im Rahmen der allgemeinen Säkularisation als Folge der Französischen Revolution wurde auch das Offenburger Kloster der franziskanischen Minoriten 1808 aufgelöst. Das auf fast 145.000 Gulden geschätzte Gesamtvermögen fiel einschließlich der Bibliothek an das 1806 neu gegründete badische Großherzogtum, den letzten 16 Brüdern wurde ein würdiges „Ableben“ im Kloster garantiert. Schon 1807 mussten vom letzten Guardian, dem Kloostervorsteher, Bücher an die großherzogliche Hofbibliothek abgegeben werden, wahrscheinlich die ältesten und wertvollsten Drucke. Ein nicht unbeträchtlicher Teil der wertvollen Bibliothek wurde dem nunmehr ausgelagerten, neuen „Großherzoglichen Gymnasium“ übereignet. Als Ort



Abb. 2: Das ehemalige Franziskanerkloster (Bibliotheksort von 1284–1808)

hierfür bestimmte man nach jahrelangen zähen Verhandlungen 1822 das ehemalige Kapuzinerkloster am südwestlichen Ende der Stadt, das hierfür entsprechend umgebaut worden war. Das ehemalige Franziskanerkloster, das heutige „Kloster Unserer Lieben Frau“, wurde dem weiblichen Lehrinstitut der Augustinerinnen überlassen.

Zum *Kapuzinerkloster Offenburg* nur ein paar Worte. Knapp 400 Jahre nach Gründung des Offenburger Franziskanerklosters hatte man diesen franziskanischen Reformzweig der Kapuziner mitten in Dreißigjährigen Krieg als Seelsorger und Prediger der Gegenreformation nach Offenburg gerufen. 1645 wurde das von den Kapuzinern aus Steinen des Stadtschlösschens Uffhoven in Eigenarbeit errichtete schlichte Gebäude mit „Kürch und Klösterlin“ eingeweiht. Die Kapuziner waren im Gegensatz zu den reicheren Barfüßern am anderen Ende der Stadt zu sehr der praktischen Nächstenliebe und dem Armutsgebot verpflichtet, als dass ihnen viel Zeit für Gelehrsamkeit und Bücherstudium geblieben wäre.⁶ Dass somit die in der Historischen Bibliothek nachgewiesenen Provenienzen dieses Klosters („Loci Capucinatorum Offenburgi“, oft mit der Jahreszahl 1676) vergleichsweise geringfügig ausfallen, hat aber auch andere Ursachen: Was an wertvollen Klassikern der Theologie, Philologie und anderer Wissenszweige geeignet war, durfte der erste Direktor des Gymnasiums, Barthelme, laut Erlass von 1808 für seine Schule auswählen, die übrigen Bestän-



Abb. 3: Das Kapuzinerkloster (die Bibliothek lag von 1822–1991 im gesamten Obergeschoss der Westfront)

de sollte er für die geplante „bischöfliche Seminarium Bibliothek“ vor Ort aufbewahren. 1831 hat man einen Teil dieser Bücher durch den zweiten Direktor des neuen Gymnasiums und unmittelbaren Amtvorgänger Weißgerbers, Prof. I. Scharpf, „nach dem Gewichte“ versteigern lassen, nachdem bereits 1821 im Prüfungssaal des Gymnasiums mehrere hundert Bände juristischer, theologischer und philosophischer Werke unter den Hammer gekommen waren.⁷

Insgesamt wurden alle dem Gymnasium zu Unterrichtszwecken überlassenen Bücher beider Offenburger Klöster, dazu auch Bestände der aufgelösten Reichsabtei Gengenbach, dem neuen Gymnasiums fonds übereignet und aufgelistet. Sie erhielten bei der Neukatalogisierung den Stempel „Großherzogliches Gymnasium“ und neue Nummerierungen. Professor Weißgerber hat den entsprechenden Katalog der Schulbibliothek in Händen gehalten, kritisch gesichtet und kommentiert, was zur Entdeckung unseres Wiegendruckes führte.

Was geschah in den Jahren zwischen Direktor Weißgerbers Entdeckung 1841 und unserer glücklichen Wiederauffindung im Jahre 2008? In den ersten Jahren des Offenburger Gymnasiums im Kapuzinerkloster sind offensichtlich wenige neue Werke angeschafft worden, eine systematische Bestandserweiterung der Bibliothek fand nicht statt. Bezeichnenderweise tauchen in den dreißiger Jahren dann vermehrt Bücher für den neu einzu-



Abb. 4: Die Offenburger Stadtbibliothek

führenden Turnunterricht auf.⁸ Da die Bibliothek somit nur noch historischen Wert hatte und keine Vorteile mehr für die schulischen Benutzer bot, versuchte die Direktion sie in der Zeit reformpädagogischer Erneuerung 1926 zugunsten moderner Neuanschaffungen zu verkaufen, erhielt dafür aber nicht die behördliche Genehmigung. Ein damals deshalb offensichtlich manipuliertes Verzeichnis enthält auf 13 Seiten lediglich 500 statt der tatsächlichen 1000 Titel, wobei besonders die altphilologischen Klassikerausgaben arg reduziert auftauchen. Wegen der Kontroverse zweier verschieden begutachtender Kultusbeamter verblieb die Gymnasiumsbibliothek zunächst vor Ort. Im Rahmen der nationalsozialistischen Zentralisierungsmaßnahmen sollten die Bestände dann den Landes- und Universitätsbüchereien zugeschlagen werden, was aber an der Geheimhaltungsstrategie des Direktors Albert Hiß scheiterte, der die Bücher in Kisten verpackt im Sanitätsraum des Luftschutzkellers versteckte. Später war dann ein Transport wegen der Luftangriffe nicht mehr zu rechtfertigen. So blieben die wertvollen Bestände vor Ort im Kapuzinerkloster, wo sie auch während der gesamten dortigen Lehrtätigkeit des Autors (1968–2003) Teil der Lehrerbücherei des Grimmelshausen-Gymnasiums waren.

Eine Wendung in der Behandlung der weitgehend unbenutzten und unbekanntenen Gymnasiumsbibliothek trat in den 90er Jahren ein, als nach ei-

ner ersten Bestandsaufnahme eine adäquate Unterbringung erforderlich wurde. Mit Unterstützung universitärer Fachleute und der Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg wurden die Bestände ausgelagert, restauriert, katalogisiert und 1997 in geeignete Räume der neuen Offenburger Stadtbibliothek verbracht. Ein Teil der Werke war, wie unser Wiegendruck, Bestandteil der großen Ausstellung „Neue Welt und Altes Wissen“ 2007, in der die berühmte Amerikakarte Waldseemüllers von 1507 präsentiert wurde. Einen besonderen Status und Schutz erfuhr die Historische Bibliothek, allerdings unter dem unzutreffenden Namen „Offenburger Gymnasialbibliothek“, im Jahre 2000 durch Eintrag in die Liste der Kulturdenkmäler.⁹

F 384 = rarum, – ein rätselhafter Wiegendruck aus dem Venedig des Jahres 1486

Diese über 700-jährige Geschichte einer wertvollen Bibliothek ist ein einzigartiges Beispiel für die erstaunlichen Wege lokaler Kulturtradition. Dass sich in diesem Rahmen ein so kostbares Buchexemplar wie unser griechischer Wiegendruck erhalten hat, ist darüber hinaus ein tröstliches Kapitel des historischen Zufalls. Es gewinnt darüber hinaus noch einmal mehr an Wert, wenn wir uns dies Werk aus der Frühzeit des Buchdruckes einmal näher ansehen. Der Kürze halber sei es im Folgenden „unser Homer“ genannt.¹⁰

In der bibliographischen Katalogisierung der 19 Offenburger Inkunabeln rangiert unser Homer (Venedig 1486) nach Werken mit den Jahreszahlen 1479 (Strassburg), 1481 (Nürnberg), 1483 (Vicenza) und 1485 (Brixen) als nur geringfügig jünger an fünfter Stelle. Er ist damit der fünft älteste Offenburger Wiegendruck, gleichzeitig aber der älteste griechische Buchdruck der Bibliothek, der einzige Schwarz-Rot-Druck und auch ihre älteste Homeredition. Wenn man von der Annahme ausgeht, dass die ersten griechischen Buchdrucke erst 1465 (Lactanz in Subiaco, Ciceros, de officiis, lateinisch mit nur wenigen griechischen Zitaten, in Mainz) erschienen waren, verdient unsere Ausgabe als rarum (= Rarität) fast den Titel eines rarissimum (= äußerste Rarität)!

Hier soll zunächst das 353 Seiten umfassende Büchlein in seinen materiellen Qualitäten vorgeführt werden. In Günthers Vorstellung erscheint es unter den Rubriken Sachgebiet Philologie, bei den Jahresdatierungen als die Nummer 5, bei den Autoren unter Homer mit dem Kurztitel *Batrachomyomachia*, nicht jedoch bei den Druckorten, also Venedig, das sonst 22 Mal zitiert wird. Umfang des homerischen Teils: 46 Seiten, Maße: 4/o, 22 cm, Sprache: griechisch, Einband: Halblederband auf Holzdeckeln, 1 intakte Messingschließe,

Provenienz: – ehem. Signatur „Bibliothek = Nro. 280, A80 – „Frat. Minorum Conventualium Offenburgi“ (Minoritenbrüder der Konventualen in Offenburg), handschriftlich



Abb. 5: Stempel

„Großherzogliches Gymnasium Offenburg“

Angebunden sind

F384-1 = rarum: Dictys Cretensis de historia belli Troiani. In ... urbe ... Venetiarum 1499

F 384-2 = rarum: Ausonius, Decimus M. Venedig 1507.

Die beiden letztgenannten, wesentlich umfangreicheren Werke, einmal 141 Seiten, dann noch einmal 166 Seiten und auf derselben Papiersorte gedruckt, hat der Buchbinder sicher aus ökonomischen Gründen für den Käufer mit angebunden. Sie haben im ersten Teil einen inhaltlichen Bezug zum Trojanischen Krieg des Homer, die Werke des Ausonius aber, einschließlich seines bekannten Gedichtes „Mosella“ über eine idyllische Bootsfahrt von Trier nach Koblenz, passen für uns nicht so recht in den inhaltlichen Zusammenhang. Offenbar wurden die Werke so zusammen gelesen, wie es auch der Holzwurm getan hat, der sich bis zu den Epigrammen des Ausonius auf Seite 112,2 (= XVI, 2) durchgearbeitet hat, ausgerechnet bis zu dem lateinischen Wort „Appetit..et tergo..“ Beide angebundenen Werke sollen hier unberücksichtigt bleiben. Folgende vor Ort gewonnenen Maße sind zu ergänzen, um eine genauere Vorstellung des Büchleins zu vermitteln:

Breite: 15,5 cm (bedruckt: 8,5 cm); Länge: 21 cm (bedruckt: 16 cm).
Buchstabenhöhe und -breite: 2,5– 4 mm; Unter- und Oberlängen: 2 mm.

Der griechische Text ist nicht im Blocksatz gesetzt und nicht Zeile für Zeile im gleichmäßigen Rhythmus des Hexameters, wie in einem Epos üblich, so dass sich ein sehr uneinheitliches, schwer lesbares Schriftbild ergibt. Pro Textseite sind in 14 Zeilen somit lediglich sieben Verse gedruckt, darüber, auch in 14 Zeilen, die roten Scholien.

Zahlreiche Hindernisse waren bei der Entschlüsselung des Textes zu überwinden:

Es gibt in dem durchlaufenden Gedicht keinerlei Worttrennungen, geschweige denn Satzzeichen. Der Drucker verwendet unterschiedslos große und kleine Buchstaben. Akzente, Spiritus und Iota subscripta sind willkürlich oder gar nicht gesetzt. Außerdem häufen sich im Text zahllose, schier

unentwirrbare Kürzel und Ligaturen, die ohne Kenntnis des erst zu erschließenden Zusammenhangs keinen Sinn machen. Ein kleines psi entpuppte sich zum Beispiel als epsilon plus ny! Alle griechischen Buchstaben, sowohl die schwarzen, wie auch die roten, sind auch deshalb so schwer zu entziffern, weil sie selten dem Normalalphabet entsprechen. Vielleicht spiegeln sie die flüchtige zeitgenössische Minuskelkursive byzantinischer Gelehrter? Der Eindruck, eine Handschrift und nicht einen Druck vor Augen zu haben, wird auch noch durch das raufasrige Büttenpapier untermauert. Eine weitere Schwierigkeit tauchte bei den roten Scholien auf: Während der Originaltext im Abgleich mit den gedruckten Editionen unseres Homers verglichen werden und so trotz vieler Textvarianten gelesen und übersetzt werden konnte, gab es diese Vergleichsmöglichkeit ja bei den Scholien nicht: Ihr Inhalt ist nicht bekannt! Um ihn zu erschließen, musste mit Hilfe mehrerer Lexika erst einmal eine komplette Konkordanz von alt- und neugriechischem Alphabet mit allen Varianten angelegt werden. Beim Entziffern, Lesen und Übersetzen des griechischen Textes waren auch Unstimmigkeiten in der Metrik hinderlich: 10–20% der ca. 300 Verse weisen eine falsche Setzung der Längen und Kürzen der Vokale in den Hexametern auf.¹¹

Als letztes Hindernis bei meinem ersten Einstieg in das Werk erwies sich die Tatsache, dass die gesuchte Jahreszahl nicht in Ziffern, sondern in Buchstaben und als Ordnungszahl ausgeführt ist. Als Umschrift für 1486 war zu entziffern: „zyn etä chiliosto-tetrakosioisto-ogdoäkosto-hekto“ (= im 1486. Jahr). Für das V im Druckort Venedig steht im Griechischen kein Buchstabe zur Verfügung, für „in Venedig“ liest man daher: „eis-ue-netian“ (auch mit anderer Ortsauffassung!): „nach Venedig“!

Endlich gab mir der schwarze Schlussblock (Kolophon) sein erstes Geheimnis preis. Die wörtliche Übersetzung der letzten acht Zeilen des Bùchleins lautet:

*Im Namen der Heiligen Dreiheit
Des Vaters des Sohnes und des
Heiligen Geistes
Zusammenfügung von mir, Laonikos von Kreta
und Protothytos von Chania, im Jahre
eintausendvierhundertsechsdachtzigsten im Monat
April am zweiundzwanzigsten in Venedig*

Damit werden nach der religiösen Anrufung des dreieinigen Gottes als Segensformel für das Gelingen des Werkes die Namen der beiden Drucker greifbar, nämlich der des *Laonikos aus Kreta* und des *Protothytos aus Chania*, dazu die genaue Zeitangabe des Druckes, nämlich der 22. April des Jahres 1486 und der *Druckort Venedig*.

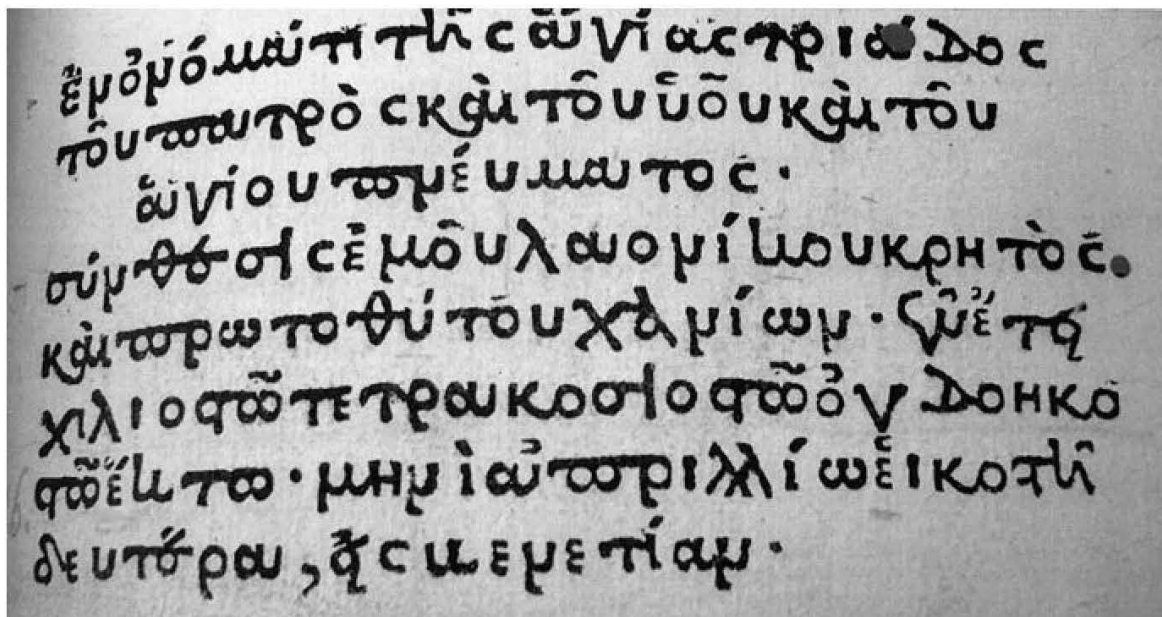


Abb. 6: Der Schlussblock

Wie kamen die beiden Männer 1486 aus Kreta ausgerechnet nach Venedig, um hier in griechischer Sprache am Ende des Mittelalters ein beliebtes episches Gedicht des großen Homer zu drucken? Die epochale Wendezeit zwischen mittelalterlicher Handschriftentradition und ihrem humanistischem Buchdruck wird dadurch greifbar, dass noch 1465 in Bologna eine unserer sogar namentlich nachweisbaren Handschriften, die Fr = Laurentianus XXXII 6, verfasst wurde, und zwar vom Presbyter Johannes Rhosos aus Kreta (!).¹²

Die Seerepublik Venedig als größte Handelsmacht ihrer Zeit war Ende des 15. Jahrhunderts eine der reichsten und größten Städte Europas. Sie verfügte über Außenbesitzungen und Handelsbeziehung im gesamten Mittelmeerraum und unterhielt fast 1.000 Jahre lang diplomatische und kulturelle Kontakte zu allen Ländern der damaligen Welt. Mit ihren 180.000 Einwohnern beherbergte die Stadt eine multikulturelle Gesellschaft aus Einheimischen, Juden, Armeniern, Persern und Griechen und war mit ihrer Universität in Padua Anziehungspunkt für viele humanistische Gelehrte. Zur Zeit unserer Inkunabel 1486 war Venedig als Nachfolgerin von Straßburg außerdem das unbestrittene Zentrum des europäischen Buchdrucks, vorbildlich für die Entwicklung von Schrifttypen, Qualität der Texte und ihre kritische Edition. Allein 150 Drucker sind namentlich bekannt, Venedig kann noch heute mit 387 Wiegendruckern, meist antiker Klassiker, nach Straßburg (491) und Köln (434) glänzen. Die berühmte BIBLIOTEKA MARCIANA am Markusplatz hatte die umfangreichste Sammlung griechischer Manuskripte: Bei der Plünderung Konstantinopels im vierten Kreuzzug 1204 hatte sich Venedig an den kulturellen Schätzen

der Hauptstadt des byzantinisch-griechischen Kaiserreiches mit seinem großen antiken Erbe bereichert. 1362 hatte Petrarca ihr seine Handschriften vermacht, der bedeutendste Zuwachs kam durch das Vermächtnis des griechischen Kardinals Bessarion 1468 mit 482 griechischen und 264 lateinischen Handschriften. Eine Handschrift aus diesem Fundus (Nh, Nt, beide 15. Jahrhundert, und Nx= Venetianus Marcianus IX 14, 14. Jh.) hat unser kretischer Herausgeber wahrscheinlich für seinen Erstdruck (v = editio princeps bei Ludwich) benutzt.

In diesem Venedig der beginnenden Renaissance gab es also genug Material für die Druckerpresse der einheimischen und zugezogenen Wanderdrucker aus ganz Europa. Schon 1453 war mit der Eroberung Konstantinopels durch die Türken ein wichtiger Wendepunkt in der Geschichte Europas gekommen: Tausende griechische Flüchtlinge strömten sowohl in die Lagunenstadt, wo sie mit 10.000 Menschen die größte Minderheit mit einer eigenen Kirche (1514) bildeten, als auch in das venezianische *Kreta*, das 500 Jahre lang Außenbesitz der Adriametropole war und dadurch eine neue Kulturblüte erlebte. Chania, aus dem unser Drucker Protothyos stammte, hat mit seinem Hafen und Stadtbild noch heute ein stark venezianisches Gepräge. Von hier waren unsere beiden Drucker nach Venedig gekommen, um ihr Glück zu versuchen und mit ihrer griechischen Homer Ausgabe um die Osterzeit des Jahres 1486 ihr Geld zu verdienen. Wussten sie doch, dass es für diesen Text große Nachfrage sowohl bei den Humanisten als auch in den Schulen gab. Dass ihr Werk schließlich zu den Franziskanern, vielleicht über ihre Brüder im großen Straßburger Nachbarkloster, nach Offenburg kam, erklärt sich leicht aus Venedigs engen Handelsbeziehungen nach Süddeutschland und der ständigen Verbindung des Ordens zu Italien. Im Unterricht des hiesigen Gymnasiums fand es dann irgendwann einmal in den Händen des Griechischprofessors F. Weißgerber und seines Deputatsnachfolgers K. Baumann vor 170 Jahren seine Verwendung als willkommene kleine Lektüreeinführung in die gewichtigeren großen Epen Homers, die Ilias und die Odyssee, aus der gleichen Bibliothek. Im Lehrplan des Gymnasiums von 1837 für die vierte Klasse Griechisch taucht sie tatsächlich in dieser Funktion auf!

Die Batrachomyomachie in der Homerüberlieferung

Der Titel unseres Buches in der ersten Zeile des Werkes lautet umschriftlich „omeroubatrachomyomachia“ = Homers Batrachomyomachia (s. Abb. 7). Dieser Buchanfang direkt über den ersten Versen des Gedichtes erklärt sich entweder daraus, dass Titelblätter erst etwas später in Mode kamen, namentlich durch den berühmtesten Drucker Venedigs, Aldus Manutius, der als Erster auch handliche Klassikerausgaben in Antiqualettern und mit Punkt und Komma, die Aldinen, druckte, oder aber daraus, dass es Teil ei-

ner verlorenen Gesamtausgabe Homers war, wie sie unten näher beschrieben wird.

Die Stadtbibliothek Offenburg besitzt, meist mit der Herkunftsbezeichnung „aus dem Franziskanerkloster“ und dem späteren Stempel „Großherzog. Gymnasium“, manchmal mit persönlicher Bezeichnung des Vorbesitzers, insgesamt sechs wertvolle Homerausgaben. Sie reichen von unserem Wiegendruck von 1486 über die Postinkunabeln (16. Jahrhundert) bis ins 18. Jahrhundert, die alle mit einigen Varianten Folgendes beinhalten: Dem Titelblatt mit Druckort, Jahreszahl, Vignette und Herausgeber folgt ein Vorwort mit Erläuterungen und Widmungen. Dann die umfangreichen 24 Bücher der Odyssee mit ihren 14.000 und der Ilias mit ihren 16.000 Versen, dazwischen unsere kleine *Batrachomyomachie*, gefolgt von den homerischen Hymnen an die olympischen Götter und die Vita des Homer nach Herodot oder Plutarch. Bisweilen findet man ein Register, manchmal am Rand Kommentare, manchmal zweisprachige oder rein lateinische Ausgaben. Alle Ausgaben, bis auf die F 383 von 1776, sind von Günther in der Homepage der Bücherei kurz vorgestellt, diese und die eigene Sichtung in der Bibliothek dienen als Grundlage folgender Kurzcharakteristik:

F 340 Basel 1561 Homer: Opera Graecolatina; Folioformat (33,5 cm). Links lateinisch, rechts griechisch. Seitennummerierung, schöner Blocksatz, handschriftliche Einträge. Ilias. Odyssee. Batrachomyomachie (S. 226–231, 294 Verse). Hymnen. Homervita Plutarchs.

F 380 Köln 1537 Homer „per Laurent. Valla“ = lateinische Prosaübersetzung durch den italienischen Frühhumanisten Lorenzo Valla (1405–1457). Oktavformat (16 cm). Vorwort (lat.). Ilias. Vorbesitzer: J. Schmautz OFMCon mit seinem Wahlspruch: „praestant adversa secundis“ (= dem Glück geht das Unglück voraus).

F 380-1 Köln 1534 Homer: Homervita Herodots. Odyssee. Batrachomyomachie (13 Seiten), lateinisch als „Homeri ranarum et murium pugna“. Hymnen.

F 381 Worms 1563 Homer: Oktavfoma (16,5 cm). Widmung an Philipp Melanchthon. Anmerkungen von Weißgerber 1842 oben im Deckel, 1839 unten. Index. Odyssee. Batrachomyomachie (S. 214–218). Hymnen. Griechischer Brief des Chalkondylas. Vita des Plutarch. Vorbesitzer: Johannes Baesinger aus Villingen („gekauft in Freiburg für einen Gulden“).

F 382 Genf 1586 Homer: lat. und griech. Bei E Vignon. Oktavformat (12,5 cm). Vorwort des Druckers. Verzeichnis der Lesarten. Odyssee. Batrachomyomachie (S. 714–731). Hymnen. Index. Diverse Homergeschichten des Herakleides Pontikos. Vorbesitzer: J. Waibelio 1564.

F 383 Chemnitz 1761 Homer: Vol. I; 1,1/2, 18,5 x 11 x 6,5 cm. Vorwort. Ilias, griechisch und lateinisch, hrsg. von Georg Hageri bei C. Stoessel. Index; Vol. II; 2,1/2 1776. Odyssee mit Vorwort. Batrachomyomachia (S. 748–820) mit kritischem Apparat. Hymnen. Epigramme. Index rerum.

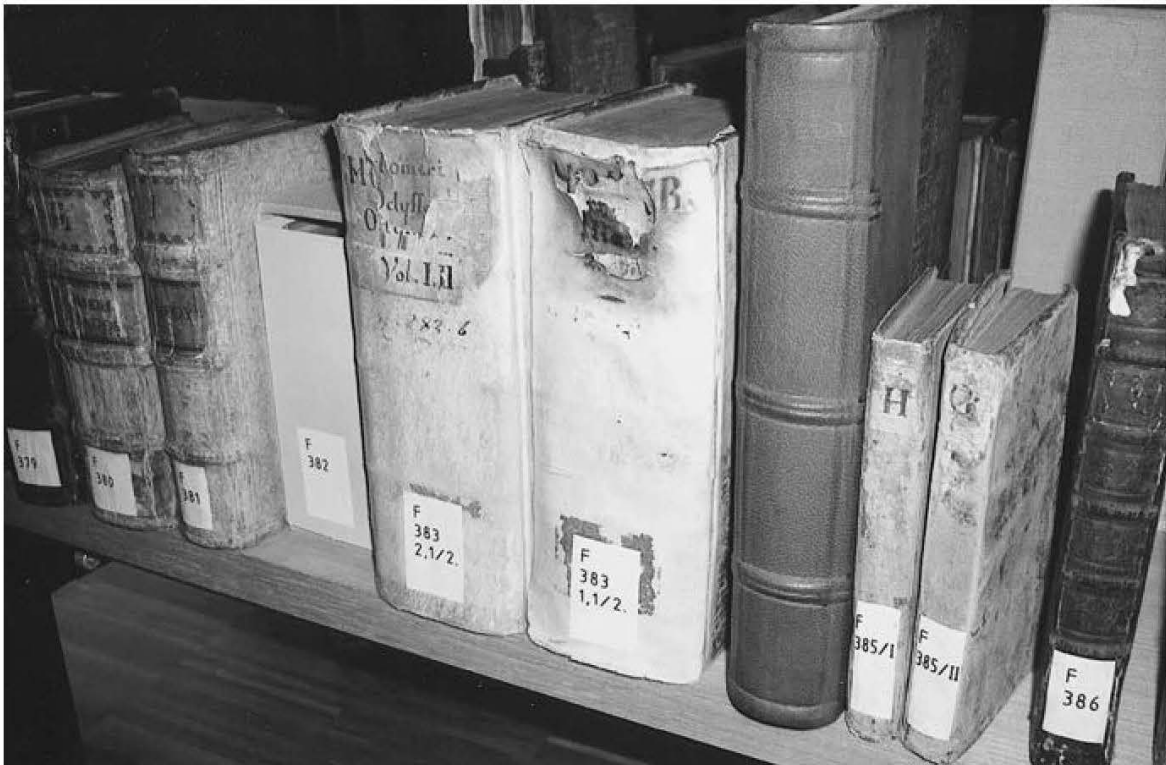


Abb. 8: Historische Bibliothek: Unser Buch zwischen seinen homerischen Schwestern

F 384 = rarum Venedig 1486 Homer: Batrachomyomachie (S. 1–46), angebunden:

F 384-1 = rarum Venedig 1499 Dictys Cretensis, De historia belli Troiani (S. 1–141)

F 384-2 = rarum Venedig 1507 Ausonius, Decimus M. (S. 1–166)

Kurz vor Abschluss des Manuskripts macht eine eher zufällige Entdeckung in der Historischen Bibliothek eine Ergänzung dieser Liste nötig – eine weitere, versteckte Homeredition wurde gefunden! Hier ist sie:

F 317 Basel 1538: Aesopi Phrygis fabulae Graece et Latini. 363 S. Mit abgedruckt: *Homeri Batrachomyomachia* (S. 262–285) Griechisch-lateinisch mit Kommentaren und handschriftliche Einträgen. Oktav, 18,5 cm. Provenienz: Loci Capucinorum 1756, ex libris: Ioannes Conrady Frey. Fabeln des Äsop. In seiner Vita: die „Urgeschichte“ von Maus in Frosch, aber mit anderer Pointe. Ferner „Der Katzenmäusekrieg“ (nur griech.). Vorwort von J. Froben (lat.)

Unsere Batrachomyomachie und ihre Tücken

Der oben besprochene Titel unseres Buches enthält folgenden merkwürdigen griechischen Zusatz: „endetisitigretostoukaros“. Erst nach langem Einlesen und anschließendem Forschen in der Fachliteratur erhellte sich der

FROBENIVS, GRAECARVM LY
TERARVM CANDIDATIS S. D.

Nunc HOMERI Βατραχο
μυομαχίαν exhibemus, ut a principe poetarum exor
si, poeticas figuras, & his peculiarē uocabulorū usum
paulatim discatis.

Eram
propemodum oblitus lectores admonere Βατραχομυο
μαχίαν, ab ijs qui inter doctos acerrimo sunt iudicio,
non ab Homero credi profectam, sed a quopiam qui
illū æmulatus, hoc poemation iulerit, & ut libello plus
accederet gratiæ, Homericō nomini inscripserit. Tameñ
si huius, quisquis fuerit, diuinū ingeniū ex hoc poemati
o satis abunde eluxit, ut hinc nō multo minus qualis
fuerit appareat, nempe eximius, q̄ ex Iliade Homerus,
quod nugæ serio tractare, & feliciter, raulto maximi in
genij sit argumentū. Quidam ad Tigretē Carēna refe
runt, nā memini nobis a Beat. Rhenano demonstratū
exēplar uetustū, in quo titulus erat, ΤΙΓΡΗΤΟΣ ΤΟΥ
ΚΑΡΟΣ. Bene Valetē. Apud inclytā Germaniæ Ba
silēā, postridie Cal. Ianuarias. An. M. D. XVIII.

Abb. 9: Frobens Homerzitat 1518

Sinn der Buchstabenfolge. Gelesen als „en de tisi Tigretos, tou Karos“ bedeutet das: „In der Fassung des *Tigres, des Karers*“? Ein zufälliger Hinweis führte zur Teillösung des Rätsels in einer griechisch-lateinischen Homerausgabe des Basler Druckers und Erasmusverlegers J. Froben von 1518. Am Ende des lateinischen Vorworts werden Zweifel an der Autorschaft des Homer geäußert: „Ich hätte beinahe vergessen, meine Leser darauf hinzuweisen, dass einige von den scharfsinnigsten Gelehrten glauben, dass die *Batrachomyomachie* nicht von Homer stammt“. Weiter unten heißt es dann: „Einige schreiben sie dem Tigres zu, denn ich erinnere mich, dass uns von Beatus Rhenanus ein altertümliches Exemplar mit dem Titel ‚von Tigres, dem Karer‘ gezeigt wurde“. Damit hat unser berühmter Schlettstadter Humanist offenbar „unseren Homer“ in seinen Händen gehalten!

Auch in der Homervita Plutarchs, im Codex Venetus A der Ilias, dem Codex Parisinus aus dem 11. Jahrhundert und einigen späteren Handschriften erscheint die griechische Zuschreibung „einige lesen sie als Werk des Tigres aus Karien“. Konkret wird ein Tigres oder Pigres in der SUDA, dem umfangreichsten byzantinischen Lexikon des zehnten Jahrhunderts, als Bruder oder Sohn der karischen Königin Artemisia von Halikarnassos (heute Bodrum in der Südwesttürkei) zur Zeit der Perserkriege genannt. Ihm wird auch eine Versverdoppelung der Ilias zugeschrieben und den „Margites“, ein komisches Epos über einen Tölpel im Versmaß des Hexameters und Jambus. Dadurch ergäbe sich für die Abfassungszeit unseres Epos ein Ansatz für die erste Hälfte des fünften vorchristlichen Jahrhunderts (Seeschlacht bei Salamis, 480 v. Chr.).

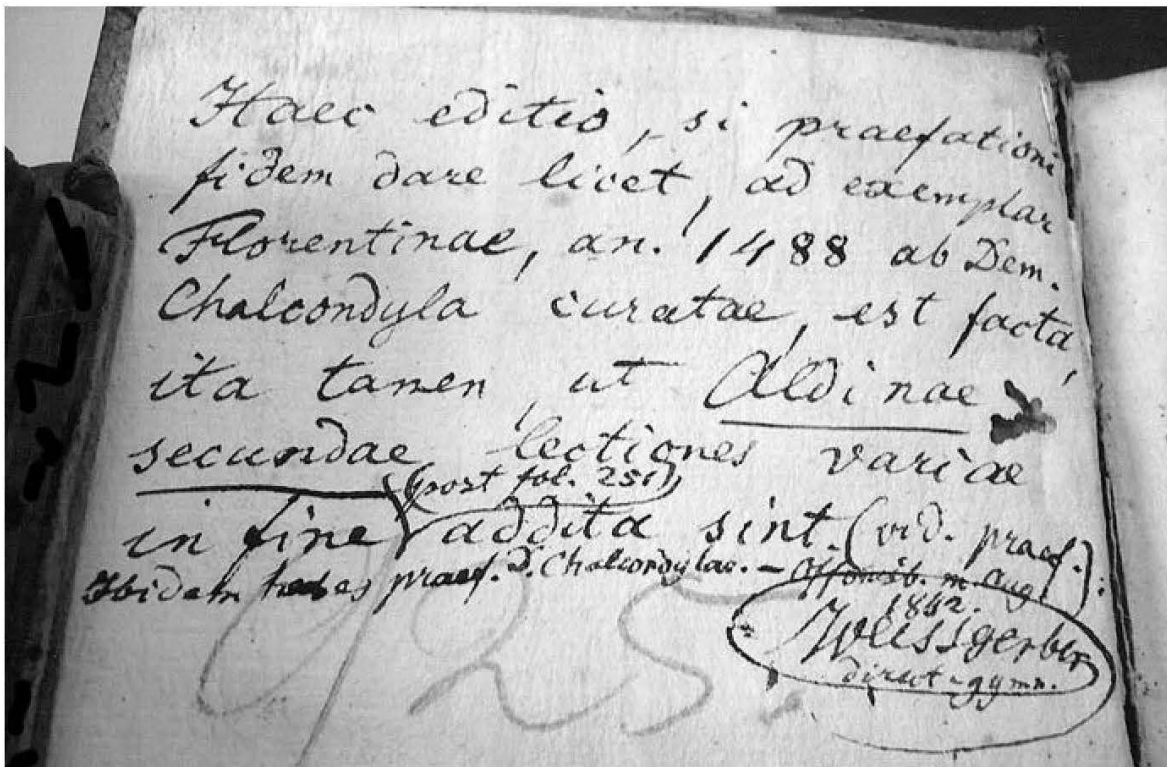


Abb. 10: Weißgerbers Eintrag von 1842

Kurz zu den beiden erwähnten Einträgen Weißgerbers. Der erste Eintrag im oberen Deckel der Homerausgabe *F 381 Worms 1563* von 1842 weist darauf hin, dass diese auf die von Demetrios Chalkondylas in Florenz von 1488 zurückgehe. Dieser hoch angesehene griechische Gelehrte (1428–1511) war ebenfalls vor den Türken nach Florenz geflohen und hatte dort mit als Erster bedeutende altgriechische Klassiker drucken lassen. Sein kurzer Brief als Einleitung zu dieser Ausgabe ist hinten im Text abgedruckt, dann folgen die von ihm beobachteten Textvarianten in der florentinischen Ausgabe im Vergleich zu zwei venezianischen Aldinen (nach 1500) mit Hinweis auf die Chemnitzer Edition von 1776. Beide erwähnten Homerausgaben muss also Weißgerber für seine handschriftlichen Einträge im Bestand seiner Klosterbibliothek vor Augen gehabt haben, um dann im Vergleich unseren Homer als älteste Edition den „Alterthumsfreunden“ mitzuteilen (s. o.!).

Am Ende des Textes folgen noch zwei Blätter mit merkwürdigen Details: Das vorletzte Blatt enthält vier voneinander abgesetzte schwarz gedruckte Blöcke mit römischen Ziffern von eins bis vier und je vier griechischen Wörtern, die sich nach intensivem Suchen als Anfänge der jeweils vierten rechten Seite unseres Kleinepos herausstellten. Offensichtlich handelt es sich hier um eine Anweisung an den Buchbinder zum Schneiden und Heften der Druckbögen.

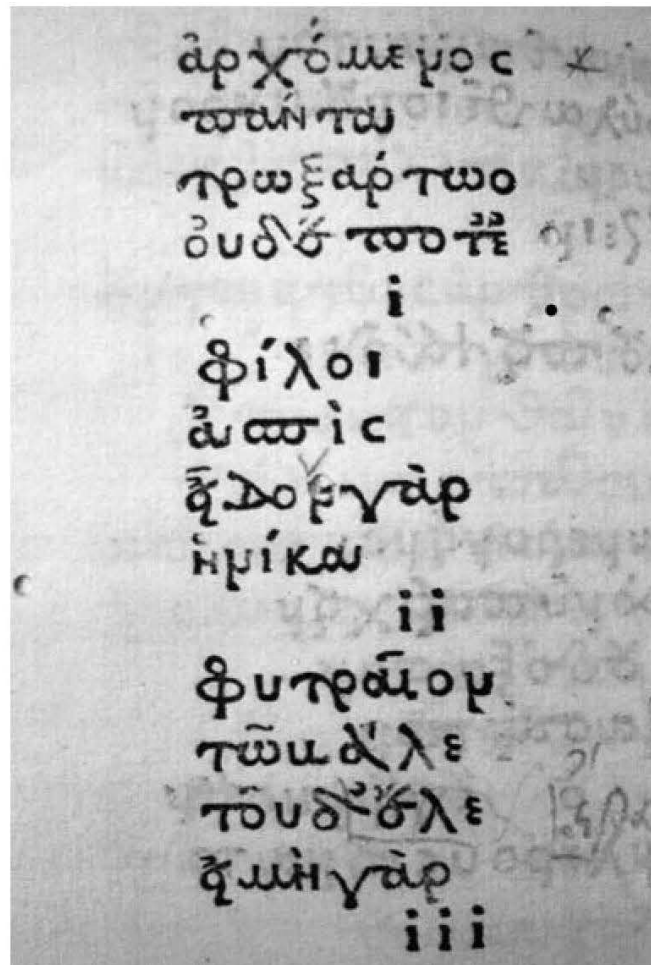


Abb. 11: Anweisung der Drucker
an die Buchbinder

Eine letzte Hürde zum Verständnis des Büchleins war mit den hoch gelobten, rot gedruckten Scholien zu nehmen.¹³ Da keinerlei Vergleichsmöglichkeiten zu gedruckten Texten gegeben waren, musste ein Bezugspunkt für eine Erklärung in den erst noch zu enträtselnden Wörtern gefunden werden. Untersucht wurden die ersten 13 Verse, die Schlussverse und die zusätzlichen zehn eigenen Hexameter des „Scholiasten“ am Ende samt deren Kommentar. Das Ergebnis kann auf folgenden nüchternen Nenner gebracht werden: Die von Weißgerber so bewunderten Scholien sind nichts anderes als eine Prosaparaphrase, die offenbar dem Leser Erklärungen geben zu müssen glaubt. So wird im Proömium zum Helikon mit „oros“ erklärt, dass es sich um ein Gebirge handelt. Poetische Wörter des Epos werden durch prosaische ersetzt: Herz durch *Geist*, Gesang durch *Gedicht*, Streit durch *Kampf*, Gastfreund durch *Freund*. Äußerst interessant ist der Erklärung des altgriechischen Wortes „mys“ für Maus durch das neugriechisch(-byzantinische) „pontikos“ und des Wortes „galä“ (Wiesel) durch „katä“ (Katze), beides in Zeile 9.¹⁴ Im erwähnten Anhang ersetzt der „rote Kommentator“ das etymologische völlig ungeklärte Wort „meropes“ für

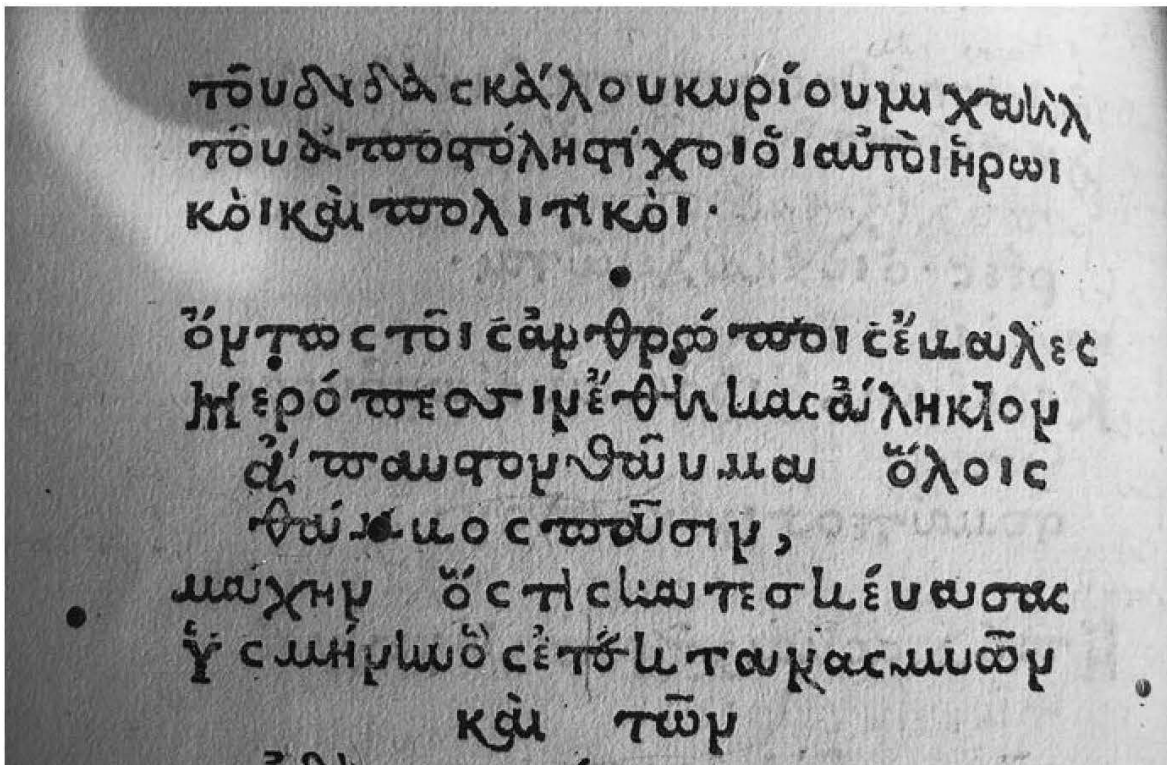


Abb. 12: „Der Lehrer Michael(tos)“

Sterbliche zweimal durch das geläufigere Normalwort für Menschen „*anthropoi*“. Meropes sind aber nicht nur „die sterblichen Menschen“, sondern auch die Bezeichnung für die Bewohner der Insel Samos, die der Landschaft Karien, der Heimat des Tigres, vorgelagert ist. Typisch ist auch die häufige Erläuterung von Einwortpartizipien durch präpositionale Ausdrücke, wie „beginnend“, durch „den Anfang machend“, „sich auszeichnend“ durch „gute Taten machend“, „monohämeros“ = „eintägig“ durch „an einem Tag“, „polemoklonon“ = „Kriegslärm erzeugend“ durch „gewaltig“. Insgesamt muss wohl davon ausgegangen werden, dass diese Scholien, wie es der Name schon sagt, für Schulzwecke geschrieben wurden.

Wer ist dieser „Scholiast“. Was wollte er sagen? Aufschluss könnte der Nachtrag nach dem „Telos“ (Ende) des Gedichtes geben: Die zwei Zusatzseiten mit zehn schwarz gedruckten, ärgerlich schlecht gebildeten (eigenen?) Hexametern (nur vier entsprechen der metrischen Norm!), darüber wieder die roten Scholien, beginnen mit der fast unleserlichen, dreizeiligen roten Überschrift: „Des Lehrers Herrn Michael(tos) Ausgabe, sowohl die heroischen als auch die politischen Verse“ und fahren dann fort: „Wenn die Menschen den Homer als Gott und als Quelle der Weisheit bestaunen, dann sollen sie doch auch den Tigres, der das Werk verfasst hat und dessen weltweiter Ruhm nie vergehen wird unter dem Himmelsgewölbe, als Halbgott verehren, ihn, den der Gesang der schön singenden Muse der Dicht-

kunst, Melpomene, erschaffen hat“.¹⁵ Mit Nennung des Tigres kommt der Autor auf die zweite Zeile des Buches zurück und wirft damit mehr Fragen auf als zuvor. Ist der Scholiast der „Lehrer Herr Michael (tos)“, der hier gerechten Ruhm in der Nachfolge Homers fordert? Ist damit die Frage der Autorschaft wieder offen? Ist oben mit den „heroischen Versen“ ein Bezug zu Homer angedeutet, mit „politischen“ die Kritik an seiner Apotheose zu lasten des wahren Autors Tigres? Eine kritische Edition, die Weißgerber angeregt hat und die es bislang nicht gibt, wäre hier eine echte wissenschaftliche Aufgabe und könnte die Antwort geben.

Warum gibt es noch keine Edition? Warum gibt es „unseren venezianischen Homer“ als echte Rarität nur viermal auf der Welt, außer in Offenburg noch in Paris, München und Manchester? Kann es sein, dass er seine Erhaltung dem Umstand verdankt, dass etwas später handlichere und besser lesbare Homerausgaben verfügbar waren? Ist damit unser schwarz-rotes *F 384 = rarum* aus der Experimentierphase frühen griechischen Buchdrucks auf uns gekommen als ein unhandlicher Ladenhüter?

Eine gigantische Kleintierschlacht mit homerischem Pathos

Ungewöhnlich wie die hier mit all ihren ungewöhnlichen Merkmalen vorgestellte griechische Inkunabel aus Venedig ist auch ihr Inhalt, ihre Deutung und, damit verknüpft, der Streit um die Autorschaft. Es handelt sich in dem Epos um einen komisch-ernsten Eintageskampf zwischen zwei Kleintierheeren, der auch den bombastischen und zungenbrecherischen griechischen Titel ausmacht:

Batrachos = der Frosch, mys = die Maus, machä = die Schlacht

Batrachomyomachie = die Froschmäuseschlacht oder der Froschmäusekrieg, in den besseren Handschriften meist als „Froschkrieg“ (Batrachomachia) überliefert. Aus harmlosen Anfängen lässt der Dichter in ca. 300 epischen Hexametern einen Beinahevernichtungskrieg entstehen, der sogar zweimal das Eingreifen der hohen olympischen Götter heraufbeschwört.

Zum Aufbau des Epyllions: Einem klassischen Musenanruf (1–8) folgt ein beinahe märchenhaft idyllischer Anfang: Einst labte sich eine kleine Maus, soeben den Fängen eines Wiesels entwischt, genüsslich am süßen Wasser eines Teiches, als sie von einem Frosch angesprochen wird (9–23).¹⁶ Eine hochepische, homerische Selbstvorstellung der königlichen Abstammung beider Tierchen und ihrer Esskultur schließt sich an (24–55), dann gleitet die Maus auch schon auf dem Rücken ihres neuen Freundes, „*der sie trug wie der Stier die Last seiner Liebe, Europa*“, über den Teich in das Reich des Froschkönigs (56–81). Plötzlich aber macht eine Wasserschlange der trauten Überfahrt ein jähes Ende: Der Frosch taucht ab, „*und entgeht dem dunklen Todeslos*“, die Maus ertrinkt vor den Augen ihrer Stammesbrüder, die ihren Seemannstod vom Ufer entgeistert miterleben

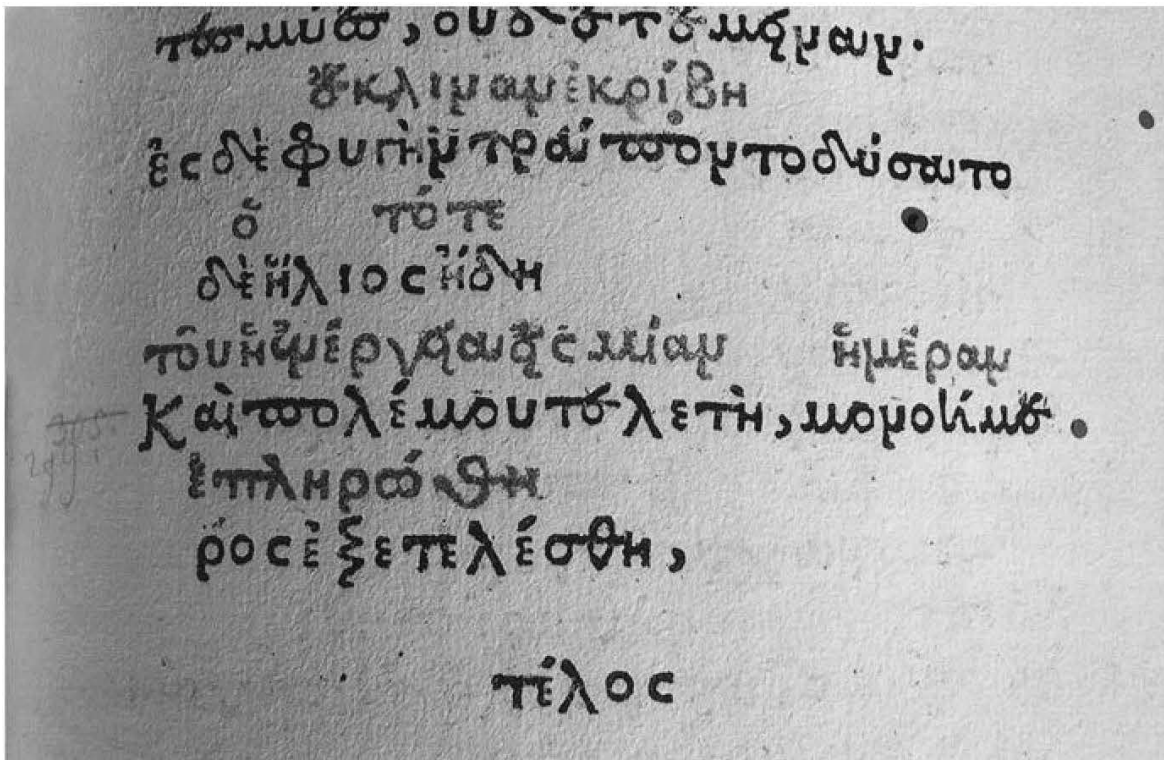


Abb. 13: Letzte Seite

(82–99). Das ist dann auch der Anlass für eine Kriegserklärung (100–107) und Rüstung beider Heere mit den kleinen Hilfsmitteln der Natur, wie Schoten, Schalen, Halmen und Muscheln und der Anfang einer erbitterten Auseinandersetzung zweier waffenstarrer Kriegsheere (108–167). Das ruft den besorgten Zeus auf den Plan. In einer Götterversammlung „*im sternreichen Himmel*“ bittet er die Olympier um ihr Eingreifen, aber niemand fühlt sich persönlich angesprochen: Athene ist sauer sowohl auf die ihre Opfer fressenden Mäuse, die sogar ihr eigenhändig gewebtes Festtagskleid angenagt haben, als auch auf die ihre Nachtruhe störenden Frösche (168–201). Machtlos sehen die Olympier nun von oben zu, wie sich in tödlichen Einzelkämpfen homerische Dramen, mit ca. 65 nachweislich originalen Iliasziten, abspielen, wie „*sein Hirn tropfte ihm aus der Nase*“, „*die Eingeweide quollen auf den Boden*“, „*Todesdunkel sank über seine Augen*“ und schließlich „*seine Seele stieg zum Hades hinab*“ (202–269). Um die Frösche vor ihrem vollständigen Untergang zu bewahren, greift Zeus doch noch zu seinem Donnerkeil und schickt ein Entlastungsheer von Krebsen gegen die mörderischen Angreifer (270–301). „*Da wandten sich die feigen Mäuse zur Flucht, und als die Sonne unterging, war der ganze eintägige Kriegszauber zu Ende*“. Telos-Ende!

So schließt mit den Versen 302–3 das kleine Tierepos mit seinen zahlreichen Anspielungen und Zitaten aus Homers Kampf um Troja. Ist es aber wirklich ein Werk des großen kleinasiatischen Rhapsoden aus dem achten

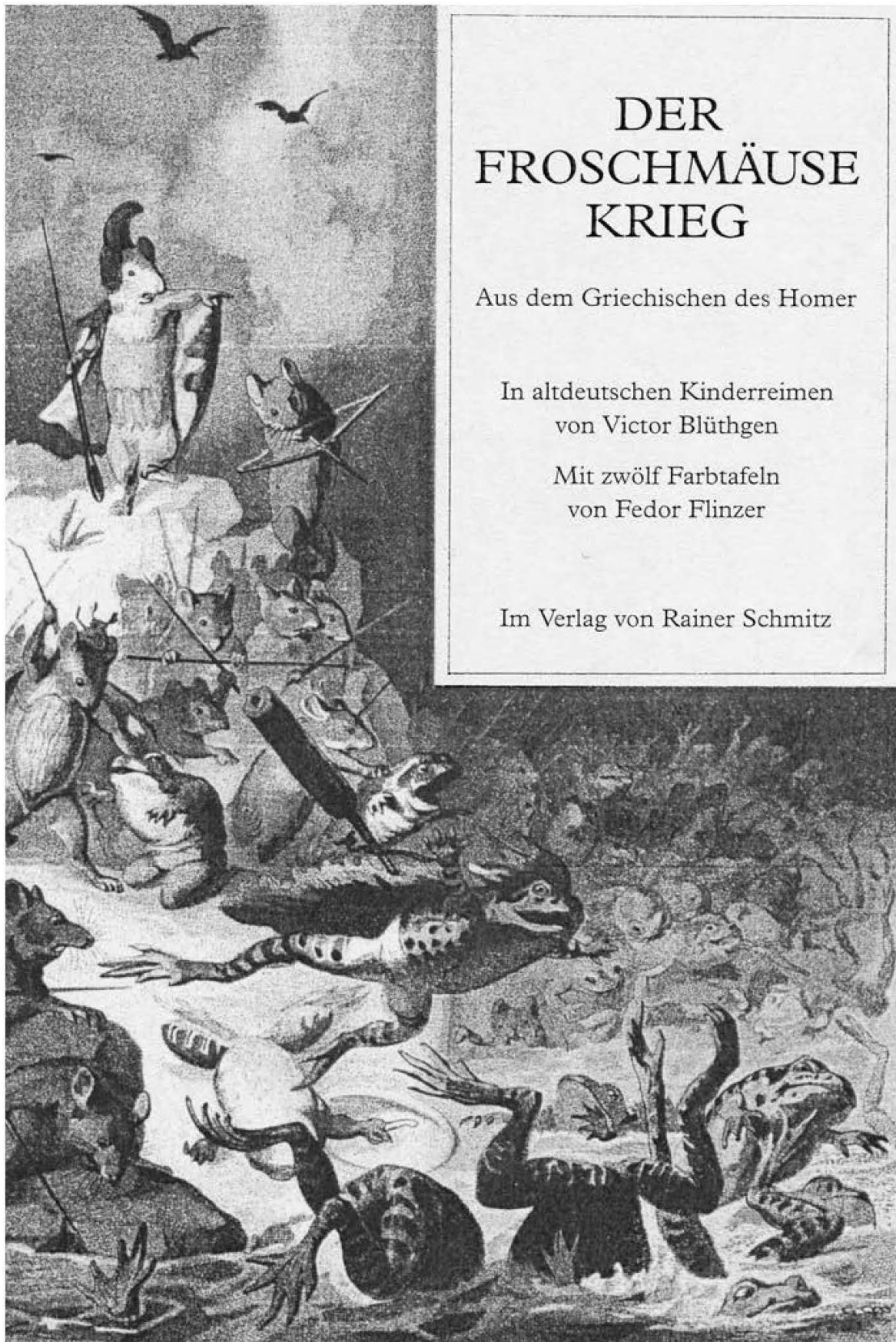


Abb. 14: Altdeutsche Kinderreime und Farbtafeln zum Froschmäusekrieg

Jahrhundert v. Chr.? Generationen von Homerlesern haben das geglaubt und das kleine Werk zusammen mit den 48 Büchern seiner beiden großen Heldenepen und den Hymnen überliefert und sogar zum Teil begeistert weitergedichtet. Über 100 Handschriften vom 10. bis zum 17. Jahrhundert haben das Werk über die Zeiten gerettet. Das Homer zugeschriebene lustig-ernste Kleinepos wurde später ein Lieblingstext der Renaissance und des Barock und sollte Schulkinder altersgerecht in die Sprache des ersten großen Dichters Europas einführen. So hat der Humanist und Theologe Philipp Melanchthon das witzige Tiergedicht zu seinem Tübinger Griechischunterricht genauso herangezogen, wie es dann der Konstanzer Griechischprofessor Weißgerber und seine Kollegen 300 Jahre später in Offenburg getan haben. Auch Goethe war der Text bestens bekannt. Der jesuitische Rhetorikprofessor *Jacob Balde* (1604–1668) aus dem benachbarten Ensisheim im Elsass dichtete den Froschmäusekrieg auf Lateinisch, auf fünf Bücher erweitert, mit viel Sprachwitz und zeitgenössischen Anspielungen nach: „tuba Romana cantata et Aevo nostro accomodata“ (1647). Zwei Exemplare dieses „deutschen Horaz“ aus dem Besitz des Offenburger Franziskaners L. Schmautz (anno 1705) gehören zu den Schätzen der Historischen Bibliothek mit einer kritischen Randnotiz von Weißgerber 1842: „non dubitat de Homericæ origine“ („er glaubt noch an die Autorschaft Homers“!).¹⁷ Der Magdeburger Gymnasiumsleiter *Georg Rollenhagen* (1542–1609) hatte es 1595 und in zahlreichen späteren Auflagen mit seinem deutschen „Froschmeuseler“ in 19.000 Versen auf über 660 viel gelesene Seiten erweitert! Das bedeutendste Zeugnis der Rezeption ist die italienische Nachdichtung von *Giacomo Leopardi* 1831–1837. Zu den heute über zwei Dutzend deutschen, zum Teil metrischen Nachübersetzungen und bebilderten Versuchen als Tierhumoreske mit altdeutschen Kinderreimen, gesellt sich im Internet mit seinen 33.310 einschlägigen Einträgen (Seite 19, vierter Titel: die japanische Fassung!) aktuell ein nachdichtender Poet namens *Aristoquakes* mit vielen eigenen Versen und Zeichnungen, der den Froschmäusekrieg – auch eine Deutungsmöglichkeit! – als Antikriegsepos auffasst.

Das hochtrabende Reden und hochstilisierte Handeln von Mäusen mit Heldennamen wie Psicharpax (Krümelklauer), Pternophagos (Schinkenschlucker) und Fröschen namens Physignatos (Blasebacke) und Hydromedusa (Nasstrude) im Habitus homerischer Helden, ferner das karikierte Versagen der olympischen Götter und das tragikomische Gehabe im trojanischen Streit der Mäuse am Teich der Frösche macht den pseudohomerischen Froschmäusekrieg zu einer der gelungensten literarischen Parodien der Antike.¹⁸ Lassen wir zum Abschluss dazu noch einmal, wie oben (Abb. 6), den Basler Humanisten und Drucker Froben (1518) zu Wort kommen: „quisquis fuerit, qui Homerum aemulatus poemation eius luserit, divinum ingenium ex hoc poematio satis abunde eluxit.“ „Wer auch immer es war,

der hier Homers Dichtung parodiert hat, sein göttliches Talent leuchtet in hohem Maße überall aus diesem kleinen Gedicht hervor“.

Nehmen wir den Froschmäusekrieg als das, was er auch schon vor 2500 Jahren war: eine spaßige Tiergeschichte und gelungene Literaturparodie von hohem intellektuellen Reiz, die noch heute durch das pseudoheroische Pathos im Sprechen und Handeln winziger Mäuse und Frösche homerisches Gelächter hervorrufen kann.

Anmerkungen

- * Franziskanische Studien III, 1 (Schätze der ehemaligen Offenburger Franziskanerbibliothek).
- 1 Die textkritisch maßgebliche Werkedition hat Th. W. Allen im fünften Band in der Homergesamtausgabe der Oxfordtexte 1912 vorgelegt (s. auch unter R. Glei). Weißgerbers Theokritische Studien erschienen 1828, 1848, 1852 und 1858.
- 2 Zu verdanken ist diese bibliophile Trouvaille in erster Linie dem Leiter der Offenburger Stadtbibliothek, Herrn Ralf Eisermann, auf den auch die entscheidende Initiative zur Rettung und Konservierung der Offenburger Klosterbibliotheken zurückgeht. Ihm sei für seine erneute vertrauensvolle Unterstützung meiner Arbeit ganz herzlich gedankt. Auch seiner Mitarbeiterin Frau Kraus bin ich zu großem Dank verpflichtet. Sie hat mir selbst die ausgefallensten Buchwünsche per Fernleihe erfüllen können, wodurch ein wissenschaftliche Forschung erst ermöglicht wurde.
- 3 Dazu Näheres bei Batzer, Ernst: Zur Geschichte der Offenburger Schulen 1937, ferner bei Merker, Manfred: Die Klosterpforte des ehemaligen Offenburger Franziskanerklosters. Franziskanische Studien I, in: Die Ortenau (87) 2007, S. 329–360.
- 4 Ute Obhof (siehe die Literaturliste!) hat in ihrem fundierten Aufsatz zahlreiche Provenienzen nachgewiesen, neben J. Braunstein und L. Schmautz, beide OFMCon, namentlich auch umfangreiche Familienbibliotheken der Umgebung. Der Umfang der Braunsteinschen ex libris macht in Günthers Auswahlverzeichnis (siehe unter Anm. 10!) eine Seite, die von Schmautz drei Seiten aus.
- 5 „... libris conlocandis conservandisque locum ad orientem vergentem eligant, qui supra ...“ („zur Aufbewahrung der Bücher und deren Schutz, sollen sie einen Ort auswählen, der nach Osten weist und der oberhalb“...). Vergleiche zu lokalen Einzelheiten jetzt Merker, Manfred: Im Namen der Hyazinthe, Franziskanische Studien II, in: Die Ortenau (88) 2008 S. 273–300.
- 6 In Günthers Provenienzenliste von 2005 umfasst die (spätere) Herkunft „Großherz. Gymnasium“ elf, die aus dem Franziskanerkloster acht, dagegen die aus dem Kapuzinerbesitz nur eine Seite!
- 7 So annonciert in D'r alt Offeburger vom 6.6.1931 „Vor 100 Jahren“, StaOG 1663. Wichtig dazu auch die Akte „Die Bibliothek der Kapuziner zu Offenburg 1808, GLAK Abt.216, Fasc. 32a mit einem Dank an Frau Archivamtfrau Wüst in Karlsruhe.
- 8 Näheres zu diesen Anschaffungen in Merker, Manfred: „Turnlehrer Baumann ...“ in diesem Jahresband der Ortenau (89), S. 81 ff. Ein Erlass der damaligen Kultusbehörde vom 28.01.1838 ordnet z. B. für die Bibliothek die Anschaffung der Werke von Gutmuths (1804) und Werner (1834) an.
- 9 Die Darstellung folgte weitgehend der Arbeit von Isolde Tröndle (s. Literaturliste), die in ihrem Beitrag für das Handbuch historischer Buchbestände in Deutschland 1989 in der Gymnasiumsbibliothek eine erste Bestandsaufnahme vorgenommen hat. Merkwür-

- digerweise erwähnt sie auf Seite 274 zwar 230 Titel der „Klassischen Philologie“ mit sieben Inkunabeln, übersieht dabei aber offensichtlich unsere Homerausgabe von 1486!
- 10 Mein Emmendinger Kollege Dr. Hans-Jürgen Günther hat sich bleibende Verdienste um die detaillierte Katalogisierung der Bestände der Historischen Bibliothek und ihre unentbehrliche Internetpräsenz erworben, auf die jede weitere Arbeit aufbauen kann.
 - 11 Darauf hat Reinhold Glei in seiner synoptischen Edition und Kommentierung der Batrachomyomachie 1984 hingewiesen, in der er die nachlassende Fähigkeit, korrekt quantifizierende Hexameter statt akzentuierender Verse zu bilden, in der hellenistischen und byzantinisch-griechischen Literatur untersucht hat.
 - 12 Zitiert nach Arthur Ludwich, Die homerische Batrachomachia (s. die Literatur), dem wohl fundiertesten Werk, das zu unserem Gedicht verfasst wurde, S. 41. Auf 484 Seiten gelehrter Textkritik gibt der Königsberger Ordinarius auch indirekt unserem Offenburger Direktor Weißgeber mit seiner Hochschätzung unserer Ausgabe von 1486 als wahrer editio princeps Recht.
 - 13 Als griechisch versierten und findigen Mitarbeiter konnte ich meinen Kollegen STD Klaus Hauser, Offenburg, gewinnen. Ihm gilt für seine unermüdliche Mithilfe beim Entziffern, Übersetzen und Bewerten besonders der Randpassagen und Scholien des Textes mein besonderer Dank ebenso wie für sein konstruktives Lesen der Korrektur.
 - 14 Katzen gab es zur Zeit Homers noch nicht in Griechenland, – ein Argument gegen seine Autorschaft? „galä“ (gr.) heißt sowohl Katze, als auch Wiesel, – ein Grund es hier (also 1486) durch „kata“ zu ersetzen? In der byzantinischen Tragödienparodie „Der Katzenmäusekrieg“ des Theodor Prodromos (vor 1156) hat der Erstherausgeber Aristoboulos Apostolikos (1463–1533) jeweils „kata“ durch „galä“ ersetzt, was die moderne textkritische Edition von Herchen Leipzig 1873 wieder rückgängig gemacht hat.
 - 15 Damit schließt das Werk, das mit der Anrufung der helfenden Musen begann, mit der Rückführung des Werkes auf eine Muse als seine Schöpferin. Melpomene wird auch auf einem römischen Wandmosaik im Bardomuseum in Tunis zur Rechten des Dichters Vergil dargestellt, Homer schließt triumphierend sein drittes Odenbuch mit der Bitte: „Kröne mein Haupt mit Lorbeer, Melpomene, – und tue es gern!“
 - 16 A. Ludwich (a. a. O. S. 381) hat diese Szenerie zu Recht in Verbindung gesetzt zur karischen Heimatlandschaft unseres Autors Pigres von Halikarnassos, was plausibel erscheint wegen der Namensgebung für einige der streitbaren Tiere und der Ähnlichkeit der Sumpflandschaft bei Myus, der „Mäusestadt“ (mys = die Maus!) am Mykalegebirge nahe der Mäandereinmündung in den latmischen Golf unweit von Halikarnassos, (die 1908 vom deutschen Archäologen Theodor Wiegand ausgegraben wurde).
 - 17 Als vielfach ausgewiesene Kennerin hat Veronika Lukas eine kritische Ausgabe, Kommentierung und Übersetzung von J. Baldes erstem Buch vorgelegt, die auch seine zeitgenössischen Bezüge zum 30-jährigen Krieg und zu den Türkenkriegen nachweist (s. auch unter U. Schmitzer). Zum Folgenden sei auf die Ausgabe von H. Ahlborn 1978 und die Textsammlung von A. Sommer 2007 verwiesen, die auch Frobens Edition abdruckt.
 - 18 Zur Theorie und Geschichte der Parodie ist die Erlanger Digitale Edition überaus hilfreich und im Internet leicht verfügbar (s. T. Verweyen und auch die amüsante Erlanger Parodieliste „Lenore fuhr ums Morgenrot“).

Literatur

- Paul Adam: Der Humanismus zu Schlettstadt, Obernai o. J.
- Helmut Ahlborn: Pseudo-Homer, Der Froschmäusekrieg (gr.-dt.), Berlin 1968.
- Constanze Albecker-Gänsler: Beispiele früher Buchkunst in der Historischen Bibliothek Offenburg. In: Neue Welt und Altes Wissen, S. 55–66, Offenburg 2007.
- dies.: Hunger nach Bildern und Bildung. Beispiele früher Druckerzeugnisse in der Offenburger Historischen Bibliothek. In: Die Ortenau 88 (2008), S. 257–272.
- Ernst Batzer: Zur Geschichte der Offenburger Schulen, Offenburg 1937.
- Victor Blüthgen/Fedor Flinzer: Der Froschmäusekrieg in altdeutschen Kinderreimen, München 1994.
- Richard P. Bredan: The first book printed in Greek. Bulletin of the New York Public Library, Bd. 51, 1947, S. 586–512.
- Severin Corsten/Reimar Fuchs: Der Buchdruck im 15. Jahrhundert. Eine Bibliographie, Stuttgart 1988.
- Ralf Eisermann: Die Restaurierung der Historischen Bibliothek Offenburg, Offenburg 2007.
- Konrad Eubel: Geschichte der oberdeutschen (Straßburger) Minoritenprovinz, Würzburg 1886.
- Anselm Fremmer: Venezianische Buchkultur. Bücher, Buchhändler und Leser in der Frührenaissance, Köln 2001.
- Reinhold Glei: Die Batrachomyomachie. Synoptische Edition und Kommentar, Frankfurt 1984.
- Hans-Jürgen Günther: Humanistischer Geist in Offenburgs alten Bibliotheken, Offenburg 2007.
- Eugen Hillenbrand: „Unser fryheit und alt harkommen“, Offenburg 1990.
- Leonhard Lehmann OFMcap: Franziskanische Architektur (Franziskanische Studien 73), Werl 1991.
- Arthur Ludwich: Die homerische Batrachomyomachia des Karers Pigres nebst Scholien und Paraphrase, Leipzig 1896.
- Veronika Lukas: Batrachomyomachia. Homers Froschmäusekrieg auf römischer Trompete geblasen von Jacob Balde SJ (1637/1647) mit kritischer Ausgabe der ersten Buches, Übersetzung und Kommentar, München 2001.
- Otto Mazal: Der erste Versuch griechischen Buchdrucks im 15. Jahrhundert. In: Ars Impresoria (Internationale Festgabe für Severin Corsten zum 65. Geburtstag), München 1986.
- Manfred Merker: PROPOSITIQUE TENAX. Studien zum Offenburger Gymnasium, I. In: Die Ortenau 81 (2001), S. 199–219.
- ders.: Die Klosterpforte des ehemaligen Franziskanerklosters. Franziskanische Studien I. In: Die Ortenau 87 (2007), S. 329–360.
- ders.: Im Namen der Hyazinthe. Franziskanische Studien II. In: Die Ortenau 88 (2008), S. 273–300.
- ders.: Turnlehrer Baumann. Studien zum Offenburger Gymnasium, II. In: Die Ortenau 89 (2009), S. 81 ff.
- H. J. Mette: Artikel „Batrachomyomachia“ in: Der kleine Pauly. Lexikon der Antike Bd. I, S. 842.
- Glenn Most: Die Batrachomyomachie als ernste Parodie. In: W. Ax und R. Glei (Hrsg.), Literaturparodie in Antike und Mittelalter, Trier 1993.
- Ute Obhof: Provenienzen der Bibliothek des ehemaligen Franziskanerklosters in Offenburg. In: ZGO 145 (106) 1997.

- Der kleine Pauly. Lexikon der Antike in 5 Bänden, München 1978.
- Isolde Tröndle: Die historische Bibliothek des Grimmelshausen-Gymnasiums in Offenburg. In: Die Ortenau 69 (1989).
- Hermann Schmid, Die Säkularisation der Klöster in Baden 1802–1811. Überlingen 1980.
- Wolfgang Schmitt: Die ersten griechisch gedruckten Bücher. In: Marginalien 66, Wiesbaden 1977.
- Ulrich Schmitzer: Jakob Baldes Batrachomyomachie. In: Balde und Horaz (hrsg. von E. Lefevre), Tübingen 2002.
- Victor Scholder: Red printing in early books. In: Gutenberg Jahrbuch 33, Wiesbaden 1958.
- Anton Sommer: Pseudo Homer. Batrachomyomachia (gr.-lat., bei Froben) 1518. Georg Rollenhagen, Froschmäuseler 1683, Wien 2007.
- Theodor Verweyen: Die pseudo-homerische „Batrachomyomachia“ als Beispiel hellenistischer Epos-Parodie, Erlangen 2008.
- Carl Watzinger: Theodor Wiegand. Ein deutscher Archäologe 1864–1936. München 1944.
- Theodor Wiegand: Halbmond im letzten Viertel. Briefe und Reiseberichte aus der alten Türkei von Theodor und Marie Wiegand, 1895 bis 1918. München 1970.

Abbildungen und Fotos: Manfred Merker